



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

📄: Politische Briefe : 23. Die Präsidentenwahl vom 30. Oktober.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

selbst veranlaßt oder von einem Freunde derselben mit oder ohne ihr Vorwissen verfaßt ist.

Kurze Zeit darauf erschien im „Osterländer Boten“, einem kleineren konservativen Blatte, das in Gera erscheint und in Altenburg mehrfach gelesen wird, ein Artikel, der seinem Inhalte nach im Wesentlichen mit unserer Ansicht übereinstimmt. Als bald wurde die „Altenburger Zeitung“ sehr erregt, bewarf den „D. B.“ mit allerlei unappetitlichen Vorwürfen, in denen jedoch der Hauptpunkt des Angriffs, die Nichtachtung des Dementis bezüglich der Kandidatur Hases, ganz mit Stillschweigen übergangen war, und schloß mit den Worten: „Protestiren wollen und müssen wir gegen das Gezeifer einer Partei, die die reinsten, edelsten und tüchtigsten Männer verunglimpft, wenn sie nicht unbedingt zu ihrer Fahne schwören“ — ein Ausfluß sittlicher Entrüstung, der angesichts des Artikels im „D. B.“ völlig unverständlich ist, weil dort gar nicht gezeifert worden war.

Wir wollen die Frage unerörtert lassen, ob es schicklich ist, daß die Kandidatur zu einer solchen Stelle in einem Blatte herumgeschleift wird, das eine so prononcirte Richtung hat und meist auf der Kneipe gelesen wird. Jedenfalls ist es ungewöhnlich, daß ein so entschiedenes Dementi unter solchen Umständen mit solcher Nichtachtung behandelt wird; selbst Blätter wie der „Berliner Börsencourier“ haben sich gegenüber einem solchen Dementi kaum jemals einer so — unartigen Zubringlichkeit schuldig gemacht. Es geht aus diesem Falle hervor, daß die Preßverhältnisse in Altenburg noch sehr im Unklaren sind, da unter Umständen in demselben Blatte Loyalität und Opposition in ihren extremsten Formen zu Tage treten, und es ist lebhaft zu wünschen, daß in diese Verhältnisse Klarheit komme, mag dies nun dadurch geschehen, daß die „Altenburger Zeitung“ ihre extreme Parteilichkeit aufgibt und sich mehr auf bloße Nachrichten aus der Heimat beschränkt, in welcher Beziehung sie schon jetzt vortrefflich ist, oder — daß die Regierung ihren alten Plan ausführt und das Amtsblatt zu einer Amtszeitung erhebt. Das erstere wird schwerlich eintreten; so muß man wünschen, daß die Regierung sich zu dem letzteren entschließe. Nur Klarheit!

Politische Briefe.

23. Die Präsidentenwahl vom 30. Oktober.

Es war diesmal, wie nationalliberale Blätter, darunter die „Nationalzeitung“, wiederholt bestätigt haben, sehr leicht, das Präsidium in der Weise zu bestellen, welche der Vertretung einer gebildeten Nation allein würdig ist, Grenzboten IV. 1879.

nämlich durch die Einstimmigkeit des Hauses bis auf die Stimmen einzelner Sonderlinge. Die Konservativen und das Zentrum waren bereit, Herrn v. Bennigsen zu wählen, als ersten Vizepräsidenten den konservativen Herrn v. Köller, als zweiten Vizepräsidenten den Freiherrn v. Heremann vom Zentrum. Hätten die Nationalliberalen dieser Liste zugestimmt, so hätten es wohl auch die Freikonservativen gethan, und damit wäre die Einstimmigkeit des Hauses etwa bis auf die Stimmen eines Theils der Fortschrittspartei hergestellt gewesen. Aber die Nationalliberalen besannen sich auf ihre Korpsstraditionen. Hatten sie nicht vordem das Korps „Germania“ in Verruf gethan, weil dessen Mitglieder angeblich die kirchenpolitischen Gesetze zum Theil nicht anerkennen? Nun, die Zentrumsleute erkennen gewisse Gesetze theoretisch nicht an, sie lassen sich aber praktisch für die Nichtbefolgung einsperren oder mit Geldstrafen belegen, kommen auch den Ausweisungen nach, ohne die Zwangsbeförderung abzuwarten. Eigentlich ist das nur ein besonderer Geschmack in der Wahl des Modus der Anerkennung. Unter Umständen kann dieser Modus der Anerkennung, den man auch etwas ungenau passiven Widerstand nennt, unbequem und selbst gefährlich werden. Dann wird es Sache der Staatsregierung sein zu erwägen, ob sie solchen Staatsbürgern die Einschränkung oder gar die völlige Entziehung der staatsbürgerlichen Rechte aufzulegen hat. So lange aber die Helden oder Anstifter dieser Art passiven Widerstandes in ihren staatsbürgerlichen Rechten durch das Gesetz unverkürzt bleiben, so lange ist es eine Illusion oder Thorheit nach echter deutscher Studentenart, den Widerstrebenden durch ein moralisches Mittel beikommen zu wollen, wie es die Entziehung gewisser Ehrenrechte ist. Der über das Zentrum verhängte parlamentarische Verruf war von Anfang an ein thörichter und falscher Schritt. Indessen wären die Nationalliberalen wohl über die Tradition dieses Verrufes hinweggekommen, wenn dieselbe nicht einen bequemen Vorwand, eine willkommene Ausflucht nach anderer Seite geboten hätte. Man hatte doch eine gewisse Furcht, ein unklares Bangen, nicht das wahre Herz für die konservativ-liberale Majorität, deren Symbol der Name Bennigsen als Präsident zu sein geschienen hätte. Denn daß man einen Präsidenten ohne alle Nebendemonstration bloß wegen seiner Eigenschaften für das Amt wählt, zu diesem Gedanken schwingen sich einmal deutsche Parlamentarier einstweilen noch nicht auf. Um also vor der Bildung der konservativ-liberalen Majorität noch etwas zagen und zögern zu können, besann man sich auf den alten Verruf. Gerade so machen es ja die Korps auf den Universitäten, sie thun in Verruf, kneipen inzwischen mit den Gegnern und besinnen sich bei passender oder unpassender Gelegenheit plötzlich wieder auf den Verruf.

Als die Konservativen hörten, daß die Nationalliberalen das Zentrum vom Präsidium auszuschließen beharrten, waren sie froh, der Wahl Bennigsens über-

hoben zu sein, und machten nun mit dem Zentrum ihre Liste: v. Köller, v. Benda (nationalliberal), v. Heremann. Diese Liste war genau nach der Stärke der Fraktionen aufgestellt. Die Liste war nach dem Verfahren der Nationalliberalen entschuldbar, aber noch kein Ausfluß politischer Weisheit. Wären die Konservativen bei v. Bennigsen und v. Köller geblieben, so hätten sie für diese die Einstimmigkeit des Hauses, für den dritten, aus dem Zentrum genommenen Präsidenten wenigstens die Majorität gehabt. Sie hätten sich damit das Zeugniß der überlegenen Reife in den Augen aller Verständigen ausgestellt. So wie die Sache nun gekommen ist, besitzt das Abgeordnetenhaus wiederum ein bloßes Majoritätspräsidium. Die Konservativen haben sich die Gelegenheit entgehen lassen, dieser schlechten Sitte einen Stoß zu geben und für den bei der Wahl des dritten Präsidenten stehen bleibenden Rest davon die Verantwortlichkeit auf die Nationalliberalen zu laden.

Spaßhaft und wieder ganz und gar der Art studentischer Corps entsprechend ist die Inkonsequenz der Nationalliberalen, zu gestatten, daß einer ihrer Genossen, Herr v. Benda, die Wahl durch die Gegner annimmt. Wer erinnert sich nicht, mit welchen Kraftworten eine Studentenpartei auf die andere losgeht, aber sofort die Ernennung eines der Ihrigen durch die Gegner zu irgend etwas acceptirt? Man pflegt das deutsche Gutmüthigkeit zu nennen, und es liegt wenigstens das darin, daß das Schelten nicht sehr ernst gemeint ist, daß man sich im Grunde doch als Bruder fühlt. Der Geschmack an dieser Gutmüthigkeit ist aber nicht jedes Deutschen Sache, und unsere Befähigung zu einem politischen Volke wird durch diese Eigenschaft sicherlich nicht erhöht. Wenn die Zentrumsmänner nicht gut genug sind, einen Vizepräsidenten zu stellen, wie können sie dann gut genug sein, einen Nationalliberalen zum Vizepräsidenten zu machen? Das ist die Gutmüthigkeit deutscher Logik oder die Logik deutscher Gutmüthigkeit.

Diese Präsidentenwahl hat wieder einmal gezeigt, daß der deutsche Parlamentarismus den Kinderschuhen noch immer nicht entwachsen will. Im Uebrigen hat sie gar keine Bedeutung und keine Nachwirkung. Daß nationalliberale Organe sich bemühen, aus dieser Präsidentenwahl, die von den Nationalliberalen selbst gemacht ist, die konservativ-kerikale Majorität, welche einen Nationalliberalen zum ersten Vizepräsidenten gemacht hat, als unerschütterliche Reaktionsarmee zu demonstrieren, das ist etwas so Unreifes, daß kaum ein parlamentarischer Ausdruck dafür zu finden ist.

Man erwäge wohl die Probe politischen Verstandes, welche die Nationalliberalen abgelegt haben. Sie fürchten die Bildung einer konservativ-kerikalen Majorität; sie sind in der Lage, eine liberal-konservative Majorität wenigstens zu inauguriren, durch die sie den hervorragendsten ihrer Genossen zum ersten Präsidenten erhoben sehen können. Sie verschmähen es, dies zu thun, und geben

dem Zentrum Gelegenheit, die Wahl eines konservativen Präsidenten zu entscheiden. Wenn es mit dem Verstande so fortgeht, werden die Nationalliberalen es noch dahin bringen, sich von den großen Maßregeln, die in dieser Session hoffentlich zu Stande kommen, auszuschließen. Wem die Nationalliberalen damit zu nützen glauben, das müssen sie wissen.



Literatur.

Goethe-Forschungen. Von Woldemar Freiherr v. Biedermann. Frankfurt a. M., Literarische Anstalt (Nütten & Loening), 1879.

Mit aufrichtigem Danke gegen Verfasser und Verleger haben wir dies inhaltreiche Buch aus der Hand gelegt, d. h. aus der Hand gelegt, um es in den nächsten Wochen und Monaten nur immer wieder aufs neue zur Hand zu nehmen. Man kann dies Buch mit Fug und Recht ein Fest nennen, welches der hochverdiente Goetheforscher den immer mehr sich erweiternden Kreisen der Goethegemeinde bereitet hat. Für heute nur ein kurzes Wort darüber. Freiherr v. Biedermann hat bekanntlich, abgesehen von seinen größeren, in Buchform erschienenen Beiträgen zur Goetheliteratur („Goethe und Leipzig“, „Goethe und Dresden“, „Goethe und das sächsische Erzgebirge“), im Laufe von nunmehr 24 Jahren eine Fülle werthvoller kleinerer Arbeiten auf diesem Felde, theils in Zeitschriften (in den „Grenzboten“ und in der Wissenschaftlichen Beilage zur „Leipziger Zeitung“), theils in Einzeldrucken von sehr beschränkter Auflageziffer (Privatdrucken), veröffentlicht, deren Erreichung für den Mitstrebenden oft mit großen Schwierigkeiten verbunden, oft geradezu ein Ding der Unmöglichkeit war. Diese sämmtlichen kleineren Beiträge, zum guten Theil mit Rücksicht auf den späteren Stand der Forschung überarbeitet oder selbst total umgearbeitet, überdies vermehrt um eine Anzahl bisher noch ungedruckter Aufsätze, umfaßt das vorliegende Buch. Die ganze Sammlung, welche aus 28 Nummern besteht, hat der Verfasser unter folgende sechs Rubriken gebracht: 1.) Zwei Gedichte Goethes (2) — 2.) Quellen und Anlässe Goethe'scher Dramen (7) — 3.) Dramatische Entwürfe Goethe's (7) — 4.) Goethe mit Zeitgenossen (5) — 5.) Vermischtes zur Goethe-Forschung (4) — 6.) Berichtigungen und Nachträge zu Goethe-Schriften des Verfassers (3). — Alle Goethefreunde werden durch diese reiche Gabe gewiß aufs freudigste überrascht sein und mit beiden Händen nach einer Sammlung greifen, die so viele, viele Wünsche mit einem Schläge befriedigt. Für heute müssen wir uns mit diesem flüchtigen Hinweis begnügen. Auf einzelne Partien des Buches gedenken wir so bald als möglich ausführlich zurückzukommen. Die Verlags-handlung hat, um wenigstens dies noch zu bemerken, Alles aufgeboten, für eine Ausstattung des Buches zu sorgen, die des Inhaltes würdig ist. Das Buch ist eine Freude in jeder Beziehung.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.

Verlag von F. V. Herbig in Leipzig. — Druck von Hüthel & Herrmann in Leipzig.